

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 16.

Sonntag, den 21. April 1895.

II. Jahrgang.

Der Congreß.

Humoreske aus dem Leben von Fr. J.

(Nachdruck verboten.)

Fritz Treumann war Prediger in irgend einem rheingauer Städtchen geworden und befand sich wohl dabei. Was war das für eine heitere Gesellschaft! Der Amtsrichter, der Assessor, der Arzt, der Rector, alle waren fidele Gemüther und dann erst die Damen! Er nahm an den meisten Vergnügungen theil, natürlich in Ehren, ohne der Gemeinde das geringste Aergerniß zu geben. Ja, er ließ sich sogar verleiten, an der Jagd im Wald und auf der Heide seine Freunde zu haben; er ließ sich verleiten, d. h. er war kurzfristig und traf nie etwas. Daher hätte er lieber daheim bleiben sollen. Aber er sagte diesem Vergnügen nicht eher Valet, als bis sich seine Freunde einen ebenso uralten als schlechten Scherz mit ihm erlaubten. Sie stellten ihm einen ausgestopften Hasen als Zielscheibe hin, und das war denn auch wirklich der einzige Hase, den Fritz Treumann in seinem Leben schoß.

Seitdem lebte er etwas zurückgezogener und floh namentlich jene Personen, welche beständig ihre Jagdabenteuer im Munde führten; wer es mit ihm nicht verderben wollte, durfte dieses Thema nicht berühren. Seine Zurückgezogenheit war jedoch keine menschenfeindliche, sie galt seinen Büchern, und nicht nur den theologischen, sondern auch den — sozialen. Er strebte auf's eifrigste danach, das große Räthsel, wie man das menschliche Elend lindern könne, mitlösen zu helfen.

In diese Zeit fiel der evangelisch-soziale Congreß zu Frankfurt a. M. Nichts konnte ihn abhalten, an diesem theilzunehmen. Er bestellte einen Vertreter und reiste nach Frankfurt. Dort wurde ihm vom Congreß-Comitee eine Wohnung bei der verwitweten Frau Sanitätsrath Walbmann nachgewiesen. Die Dame empfing ihn sehr freundlich; als sie ihm aber das für ihn bestimmte Zimmer zeigte, prallte er entsetzt zurück, — es war mit Jagdtrophäen aller Art überladen. Hirschgeweihe und Flinten hingen an den Wänden, und auf dem Kleiderschrank stand — ein ausgestopfter Hase.

Sich selbst überlassen, dachte er darüber nach, ob es nicht am besten sei, den Koffer in eine, Ueberrock und Regenschirm in die andere Hand zu nehmen und

auszureißen. Denn er glaubte, einem Complot seiner Freunde zum Opfer gefallen zu sein. Aber schon weckte ihn die lebenswürdige Wirthin aus seinen Träumereien, indem sie ihn zum Essen rief. Und als er bei dieser Gelegenheit Erna, das reizende Töchterlein der Rätthin, kennen lernte, waren alle Fluchtpläne vergessen.

Jetzt zwar wie die folgenden Tage verstimmte es ihn, daß die Damen immer wieder das Gespräch auf die Jagd zu bringen suchten. Sobald sie freilich — zu ihrer Verwunderung — bemerkten, daß ihm dies Thema nicht angenehm sei, brachen sie es ab, um es später wieder auf's Tapet zu bringen. Wirklich wunderbar bei den sonst so taktvollen Damen! dachte Fritz.

Am dritten Tage — dem Tage vor seiner Abreise — sagte Erna beim Mittagessen plötzlich:

„Haben Sie den ausgestopften Hasen auf dem Schranke bemerkt, Herr Treumann?“

„Ich — ich —?“ stotterte er erröthend. „Jawohl — es ist ein seltenes Exemplar —“

„Es ist der erste Hase, den mein Mann schoß,“ sagte die Rätthin, „aber durchaus nicht selten, — aufgenommen etwa, wenn er ihn ausgestopft geschossen hätte —“

Entrüstet spang Fritz Treumann auf.

„Frau Rätthin,“ sagte er, „ich werde nicht die liebevolle Aufnahme vergessen, die Sie mir bereitet haben, aber der Scherz, den Sie mit mir von Anfang an getrieben, ging zu weit. Ich danke Ihnen für alles Gute, was Sie mir erwiesen haben, und auch Ihnen, Fräulein Erna — aber es ist besser, ich reise schon heute ab. Leben Sie wohl.“

Eine Verbeugung, und er verschwand in seinem Zimmer. Während er hastig seinen Koffer packte, klopfte es an die Thür und Erna trat ein.

„Verzeihen Sie, daß ich hier eindringe, ich thue es im Auftrage meiner Mutter. Es liegt hier gewiß ein Mißverständniß vor —“

„Das glaube ich nicht, Fräulein Erna. Sie haben eine grausame Natur.“

„Ich grausam?“ Sie sind der Erste, der mir das sagt. Mutter erzählt, daß ich schon als Kind eine solche Abneigung gegen alles Grausame und Unfriedliche hatte, daß ich immer sagte: ich heirathe nur einen Pfarrer.“

„Ist das wirklich wahr?“

„Weshalb sollte es denn nicht wahr sein,“ sagte Erna unbefangen.

„Und würden Sie auch heute noch einen Pfarrer gern heirathen?“

„Wenn es sich so träge, warum nicht.“

„Erna! — soll ich das als eine Liebeserklärung betrachten?“

„Herr Treumann, wie kommen Sie darauf?“ sagte Erna purpurroth, nach der Thür zurücktretend.

„Nun, wenn Sie mir — einem Pfarrer — sagen —“

„Sie ein Pfarrer? Nun aber scherzen Sie.“

„Was sollte ich denn wohl sein?“

„Was anders, als ein Forstbeamter?“

„Was sollte ein Forstbeamter auf dem evangelisch-socialen Congress?“

„Von diesem Congress weiß ich nichts, wohl aber vom Forstbeamten-Congress, der gegenwärtig hier tagt. Wir hatten von diesem Congress in der Zeitung gelesen, und da Herr Pfarrer Müller sich an die Mama mit der Bitte wandte, einem Congressmitgliede für einige Tage Aufnahme zu gewähren, glaubte sie, Pfarrer Müller, der ein großer Jagdfreund sei, handle im Auftrage des Forst-Congress-Comitee's.“

„Und Sie haben keine Bekannten in meiner Heimath?“

„Ich hörte den Namen Ihres Städtchens von Ihnen zum ersten Male.“

„Fräulein Erna, wollen Sie den Pfarrer heirathen, der vor Ihnen steht?“

„Sprechen Sie mit Mama.“



Der Brahmine.

Von Franz Seldner.

Nachdruck verboten.

Da, wo die Straße von Delhi das Ufer des Ganges verläßt, sitzt auf moosbewachsenem Felsblock ein alter Brahmine, steif wie die Pagode am Tempel des Indra, und nickt — nickt.

Das schwellende Thal zu seinen Füßen, die ragende Felsenmauer des Himalaya liegen in seine, blaue Schleier gehüllt, wenn die Sonne hinterm Hindufusch versinkt, den letzten Fuß auf die erröthenden Wölkchen hauchend. Und mit der Sonne scheidet auch der Alte von seinem Lieblingsplatze und wankt der elenden Bambushütte zu, die er tagsüber nicht betrat.

Nicht innere Beschaulichkeit, nicht gottgefällige Selbsttortur ist es, was ihn auf den harten Steinblock bannt, wo Sonnengluth sein müdes Gebein röstet, es ist — so kündet sein dumpfes Brüten, der todestraurige Blick — es ist die Schuld. —

O, er schweigt nicht über seine blutige That. In wolkigen Qualen spricht er zu dir von seiner Verworfenheit, von seinem langen, unsäglich harten Leiden seit jener Stunde, von jenem Fluch, der seine Herzenswunde immer auf's neue wieder aufreißt.

Siva wird die hienieden erduldeten Schmerzen von seiner Strafe abziehen, denn Siva ist gerecht —

Kumar liebte die schöne Wasuta. Die rosenrothe Ambrablüthe am Pfeil des Liebesgottes hatte sein junges Herz getroffen.

Aber Kumar war arm — sehr arm.

Eine niedrige Hütte und ein Herz voll Liebe: das war Alles, was er seiner Wasuta bieten konnte, und dafür gaben die Eltern ihr einziges Kind nicht her.

Und doch — er hätte glücklich werden können, wenn Aswin nicht gekommen wäre, um mit seinem Reichthum den Alten zu bestriechen.

Wasuta ward sein Weib. —

Da zog Kumar hinaus in die Wildniß, um Wasuta zu vergessen und seine Liebe. Aber wenn er das Röhricht senkzen hörte, so gedachte er ihrer Abschiedsthränen, und wenn die süßen Weisen der Nachtvögel erschollen, dann klang es ihm wie ihre Silberstimme. —

Die brennenden Qualen zu säntigen, badete er im heiligen Strome, suchte er den Tod im Kampfe mit der buntgefleckten Tigertage.

Aber Siva mehrte seine Leiden, denn er wußte um die Zukunft, und Siva ist gerecht. —

Noch einmal will er sie sehen und dann sterben....

Der bleiche Mond gießt sein Silberlicht auf die Tropenlandschaft. Vom durchsichtigen Himmelsgewölbe herab schimmern die Sterne in kaltem Glanze, und der Wind stöhnt in den Schilfhalmern.

Da tritt Wasuta aus der Hütte, sie schöpft Wasser für Aswin, für ihn Wasser aus dem heiligen Ganges. —

Sie ist berückend schön geworden; die zarte Mädchenknospe hat sich zur vollen Blüthe entfaltet. Nachtschwarzes Haar fällt schwer auf die sammetweichen braunen Schultern. Schlank wie die Gazelle gleitet sie an's Ufer, wo die dunkelglühenden Augen den Fremden erspähen.

„Kumar! —“

Wie gedämpfter Jubel dringt es an sein Ohr.

„So bist Du nicht glücklich mit ihm? —“

„Du mein Geliebter“, flüstert sie heiß und in verzehrender Leidenschaft finden sich die Lippen zu brennendem Kusse.

Ueber ihren Häuptern rauschen die majestätischen Palmen am Gestade des mächtigen, wallenden Stromes und im Ambragesträuch flötet die Nachtigall das traurig-süße Lied der Liebe.

Dann war Aswin hinzugekommen, der Gemahl seiner Wasuta. Ein Augenblick nur und — Kumar senkte den gleißend-scharfen Doldh in das Herz seines glücklicheren Nebenbuhlers.

„Siva ist gerecht, er wird Dir's lohnen!“ — das war sein Todesseufzer gewesen. —

Eine schwarze Wolke trat wie die geballte Faust eines Riesen vor die volle Mondscheibe, und gespenstisch huschte der Schatten dahin über die blutgetränkte Wiese an dem heiligen Ganges.

Wasuta ist dem gemordeten Gatten im Feuertode gefolgt; aber Kumar blieb zurück, um die entfesselte That zu sühnen in einem Leben der heißesten Qual.

Siva wird die hienieden erduldeten Schmerzen von seiner Strafe abziehen, denn Siva ist gerecht. —

Er ist alt geworden darüber. Unzählige Male schon haben die zitternden Finger den Rosenkranz gedreht. Noch immer murmelt der zahnlöse Mund die Gebete, bis die Sonne sich neigt und die Stunde des

Todtschlags naht. Dann preßt er wild den scharfen Stachelgürtel um die blutleeren Lenden im stummen Schmerze.

„Das ist das Ende,“ murmelte der Bramine und nickte trübsinnig dabei: „das Ende! — — —“.

Als ich wenige Monde später zurückkam, war der Platz auf dem Steinblock leer.

Der Brahmine hatte sich nach Jahrzehnte langer Buße selbst verbrannt.

Und als die Nacht auf das paradiesische Idyll am Ganges herabgesunken, als das Mährchen senkte und die Palmen rauschten, da schien mir's im fahlen Lichte des untergehenden Mondes, als ob der Geist des greisen Brahminen mit dem Rosenkranz in den welken, zitternden Händen aus dem Felsen hervorschrillte und sich niederließ auf den brennenden Steinen an der Straße von Delhi.

Und, wie um seine Erzählung zu vollenden, nickte er mit hohler Grabesstimme:

„Süß ist gerecht! Verbrannt
das ist das Ende“

Spielmanns Wanderlied.

Nun ist er erwacht mit leuchtender Pracht
Der Frühling, der holde Gefell,
Sein fröhlich Gesicht die Herzen erfrischt,
Auch wir wird so heiter und hell.
Komm her von der Wand jetzt, du Laute, mein Glück,
Fein singet ihr Saiten ein lustiges Stück
Dem Lenze zum Willkommen mit Heisajuchhei
Landerla, trallalalai!

Der Winter ist hin, da sproßt es schon grün
Auf Hecken und drinnen im Herz,
Klar blühet die Sonn' in feeligster Bonn',
Der Griesgram wick schelmischen Scherz.
Früh wohlgenuth, lauchze, mein Lieblein, hinaus
In himmlisches Blau zu des Windes Gebraus.
Ein Spielmann bin ich wohl, los, locker und frei,
Landerla, trallalalai!

Schwing, Maid, dich zum Tanz im minnigen Franz,
Nur herzlich und hurtig geschwind!
Nun lodert den Spund! Zum kirschrothen Mund
Klingt Gläser! Prost, herziges Kind! —
Wie lacht aus den duftenden Zweigen voll Lust
Der lichte Lenz und wie woget die Brust;
Vom Thurm hoch ertönen die Glocken voll Weib'
Landerla, trallalalai!

Weit draußen im Wald, wie's jubelnd erschallt,
In gaukelnder Sangschmpanci;
Frau Nachtigall herzt den Finken und scherzt,
Sie schwatzen vom Prinzen, dem Mai,
Und im Chöre im jungen, erwachenden Wald
In kraspenden Nesten schön schmettert es bald,
Als ob nur die Erde ein Feiertag sei:
Landerla, trallalalai!

Erwachet, erwachet! aus düsterer Nacht,
Der Frühling zog durch das Gefild,
Es perlet der Thau, auf Wiesen und Au,
Drin Sonnenschein karunkelt gar mild.
Komm her von der Wand jetzt, du Laute, mein Glück,
Fein singt, süße Saiten, ein lustiges Stück,
Dem Lenze zum Willkommen mit Heisajuchhei
Landerla, trallalalai!

Wilhelm Glos.

Für unsere Frauen.

Das Heirathen im Mai.

„Heirathen im Mai ruft den Tod herbei“, sagt man in Böhmen. Aber auch in Deutschland besteht dieser Glaube, wie auch in anderen Ländern, besonders in Italien und Frankreich. Nach einer statistischen Mittheilung sind am 28. April des vorigen Jahres zu Marseille nicht weniger als 94 Trauungen vollzogen worden. Diese Zahl wird als „aufsehenerregend hoch“ bezeichnet und die Erklärung dafür in dem Volksglauben gesucht, wonach eben das Heirathen im Mai Unglück und Tod nach sich ziehe. Um dieser Eventualität zu entgehen, hätten die Verlobten sich beeilt, die letzten Tage des April noch zur Vollziehung ihres Vorhabens zu benutzen. — Dieser merkwürdige Glaube findet sich übrigens schon im Alterthum. Ein auf den Monat Mai bezügliches Distichon des bekannten römischen Dichters Ovid besagt, es sei sowohl für Wittwen, als auch für junge Mädchen diese Zeit bedenklich zum Verheirathen: wer es thue, der lebe nicht lange, dessen Tage seien sozusagen gezählt. Aber auch bei den alten Griechen fand sich dieser Glaube. Plutarch betont wenigstens wiederholt, daß man beim Schließen einer Ehe den Mai zu vermeiden pflege. Bekanntlich ist der Monat Mai der Jungfrau Maria geweiht. Es ist die Frage aufgeworfen worden, ob die Kirche dies mit Rücksicht auf diesen Glauben gethan habe: Jedenfalls war derselbe auch im Mittelalter lebendig. Der italienische Dichter Alessandro Tassoni sagt in seinen „Pensieri diversi“ (Rom 1612), in Ferrara erzähle man sich, daß viele dortige junge Edelleute und selbst auch Fürsten, die sich im Monat Mai verheirathet hätten, schon nach Ablauf weniger Tage gestorben seien. Infolge dieser Wahrnehmung, welche den alten Glauben bestätige, vermeide man es in Ferrara, sich im Mai zu verheirathen. — In den Cevennen und der Landschaft Saintonge (Departement Niedercharente) lautet ein darauf bezüglicher Spruch:

„Mois des fleurs, mois des plours“
Monat der Blumen, Monat der Thränen —

ohne Zweifel mit demselben Grundgedanken, wie bei dem oben citirten böhmischen. Die Frage, welche Ursachen diesem eigenthümlichen, so weit verbreiteten Glauben zu Grunde liegen können, wurde schon im Alterthum gestellt, aber nicht zur Genüge beantwortet. Es ist besonders Plutarch, der sich damit beschäftigt. „Warum“, so fragt er, „ist der Monat solcherweise in Verruf gekommen? Vielleicht deshalb, weil er zwischen April und Juni steht, den Monaten, welche beziehungsweise der Venus und der Juno als Schutzgöttinnen der Liebe und Ehe geweiht sind? Oder steht er in Beziehung zu Maja, der Mutter Merkurs, des Führers der Seelen auf dem Wege zur Unterwelt? Oder ist eine Beziehung darin zu finden, daß man den Mai den Monat der Alten, der „Todeskandidaten“ (majores), den Juni dagegen den Monat der Jungen (juniores) genannt hat?“ — Solche Symbolisirungen, so sinnreich sie sein mögen, treffen aber jedenfalls nicht den Kern der Frage. Uns will es scheinen, als ob der Grund weniger ein mythologischer, als ein einfach natürlicher, ein klimatischer sei. Bekanntlich wiederholt sich fast in jedem Jahr, und auch wohl in europäischen Ländern, die Erscheinung, daß der Mai dem gerade in diesem Monat üppig und freudig aufblühenden vegetabilischen Leben durch Nachfrösten („Die gestrengen Herren“) verderblich wird. Es liegt nahe, daß man diese das Gemüth zu elegischer Trauer stimmende Thatsache mit solchen betrübenden Todesfällen, wie sie hier in Rede stehen, in Verbindung brachte. Solche Todesfälle gibt es aber auch in anderen Monaten. Andererseits wird man, wie dies im Bereiche des Aberglaubens überall wiederkehrt, die der jedesmaligen Voraussetzung dienlichen Fälle in Rechnung gezogen, die andern (hier also die glücklich verlaufenen Ehen, die im Mai geschlossen) unbeachtet gelassen haben. Solange die Statistik sich nicht mit der Frage beschäftigt bezw. etwa eine Bestätigung für den betreffenden Glauben erbringt, wird man ihn als reine Gefühlssache betrachten dürfen.



Für Haus und Herd.

Heizen und Kochen mit Electricität ist in England vielfach zur Mode geworden und sind besonders die meisten Hotels und Restaurants mit elektrischen Koch- und Heizeinrichtungen versehen. Es dürfte auch selten etwas Reinlicheres geben, als ein elektrischer Kochtopf: kein Rauch, kein Ruß, kein Qualm, ein Druck auf den Knopf und sofort beginnt der geheimnißvolle Apparat seine Thätigkeit, welcher gestattet, die Hitze nach Belieben zu reguliren.

Feinstes Dessertbrod. 300 Gramm Mandeln und 400 Gramm Zucker werden mit 250 Gramm gezuckerten (süßigten) Orangenschalen in der Mandelreibmaschine fein gerieben, mit 15 Eigelb schaumig gerührt, 8 Eiweiß zu Schnee geschlagen, 125 Gramm Mehl, 100 Gramm heiße Butter dazugerührt. Der Boden wird mit Zuckerteig ausgelegt, das Ganze wird in einer Blech-Platzel gebacken, nach dem Backen, das eine Stunde erfordert, gesürzt und später mit guter Glasur glasiert und beliebig geschnitten.

Einen sehr wirksamen Klebstoff für Alles bereitet man sich auf folgende Weise: Zwei Theile gereinigtes Gummi-Arabicum-Pulver, ein und ein halbes Theil feinste Stärke, ein halbes Theil weißer gestoßener Zucker werden in der Art gemischt, daß erst das Gummi-Arabicum in etwas Wasser gelöst, dann die Stärke und der Zucker dazu gerührt wird. Hierauf kocht man das Ganze im Wasserbade, bis eine klare Masse entstanden ist. Durch einen geringen Zusatz von Kampfer oder Nelkenöl ist dieses ganz vorzügliche Klebemittel längere Zeit erfolgreich vor dem Verderben durch Gährung zu schützen.

Goldkörner.

Ich weiß es wohl: es ist ein eitles Streben,
Nach Frieden, Glück, nach Seeligkeit im Leben.

Und doch möchte ich dies Ringen nimmer missen,
Es wird uns einst im Grab den Schlaf versüßen.

B. T a b e l.

Offenheit ist das Siegel des Edelsinns, der Schmutz und der Stolz des Mannes, der süßeste Reiz des Weibes, und die seltenste Tugend der Geselligkeit.

B. H e r n a u.

Der Freude wie den Sorgen
Ist stets zum Flug die Schwingen ausgespannt;
Des Menschen Gestern gleicht nie dem Morgen,
Und nichts als nur der Wechsel hat Bestand.

S h e l l e y.

Die Natur bringt nichts Geflicktes hervor und demnach darf es auch die Kunst nicht.

J. W. H e i n z e.

Briefkasten.

Junge Hausfrau fragt an, wie sich Anchovis von Sardellen unterscheiden und wie sie zubereitet werden.

Antwort: Anchovis sind eine kleinere Art von Sardellen, von denen sie sich nur durch den schmalen Oberkiefer unterscheiden. Sie werden wie die Sardellen eingesalzen und meist als solche verkauft, oder auch mit Kräutern und Gewürzen eingelegt. Die Anchovis aus Frankreich und Brabant sind die besten; gute und frische erkennt man daran, daß sie fest, außen weiß, innen röthlich sind.

Der Brautkranz macht einer jungen Wittve bei ihrer Wiederverheirathung Kopfzerbrechen, insbesondere ihr Zweifel, ob sie den Myrthenkranz und Schleier bei der kirchlichen Trauung tragen darf.

Antwort: Kein Gesetz verbietet einer jungen Wittve, bei ihrer Wiederverheirathung den Myrthenkranz und Schleier zu tragen. Nur durch den Gebrauch, der in den verschiedenen Gegenden ist, ist in solchen Fällen entweder eine andere Form des Myrthenkranzes und des Schleiers oder ein Kranz von Orangenblüthen eingeführt worden.

Räthsecke.

Buchstaben-Räthsel.

Aus folgenden Buchstaben sind 7 Worte zu bilden und in der Weise zu ordnen, daß die mittleren Reihen von links nach rechts und von oben nach unten gelesen, einen weiblichen Vornamen ergeben:

A
A A A
A A A B B
B D D M O O R
R R R R R
T T T
U

1. Buchstabe. — 2. Bestandtheil aller Wagen. — 3. Deutscher Botaniker. — 4. Weiblicher Name. — 5. Geistige Thätigkeit eines Schlafenden. — 6. Kleine Gemeinde. — 7. Buchstabe.

Arithmogryph.

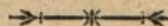
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15
Ein Freund unserer Leser.

10 4 12 1 2 15 Theil einer Uhr.
8 3 9 6 Mädchenname.
13 14 5 8 Deutsche Stadt.
11 12 4 15 Pferdepreise.
1 5 6 7 Sagenhafter germanischer Talisman.
13 11 12 10 Böses Uebel.
1 4 3 4 5 6 7 Hoher militärischer Rang.
10 8 9 13 2 Werkzeug.
7 4 3 10 Ein willkommenen Gast.

Wer erräth's?

„Die Erste sind wir Beide zwar,
Doch biet' ich Herz und Hand Dir dar.
Laß uns im innigsten Verein,
O Theure, die zwei Andern sein.“

So schrieb er ihr. Sie schrieb zurück:
„An Deiner Seite mein Geschick
Das Ganze wär's, ich trüg es nie;
Nicht satt macht Lieb' und Poesie.“ —



Auflösungen der Räthsel aus Nr. 15.

1. Silben-Räthsel: Kaladn, Alazie, Roggen, Ferdinand, Rollo, Erwin, Inn, Tante, Araber, Grasrost, Gamma, Rastenburg.

„Karfreitag — Grün-Donnerstag.“

2. Schiebe-Räthsel:

	o	f	t	r	o	w	o
	f	c	h	u	m	a	c
	r	a	b	i	e	s	c
		t	l	a	r	i	n
	w	e	l	s	c	h	l
t	u	e	r	a	s	s	i
		p	o	r	t	w	e
	f	e	t	i	o	n	
	a	c	h	i	l	l	e
	r	e	g	e	l		
	f	e	l	e	t		

„Shakespeare — Was ihr wollt.“

3. Wer erräth's? Delta — Tabel.

Richtige Räthsel-Lösungen sandten ein: Wilhelm S., Franz Reul, Sextaner Ferdinand Probst, Hans und Grethe, J. B., Erna v. L., sämmtlich in Wiesbaden.